

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 2 (1912)

Heft: 41

Rubrik: Berner Wochenchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



War vor acht Tagen noch Hoffnung auf Erhaltung des Friedens vorhanden, so ist heute der Glaube an eine friedliche Beilegung der Balkankrisis gänzlich geschrumpft. Der Krieg ist zur traurigen Tatsache geworden. Dem Benjamin des Balkanbundes war es vorbehalten, den zündenden Funken in das Pulversafz zu werfen. Der König der Schwarzen Berge hat Dienstag den 8. Oktober, morgens 11 Uhr, durch seinen Gesandten in Konstantinopel der Türkei die Kriegserklärung überreichen lassen. Der eiserne Würzel ist somit gefallen, wann und wie er wieder zum Stillstand kommt, wer weiß es? Heute sind die Großmächte noch einig und haben den Balkanstaaten feierlich erklärt: Welche Wendung der Krieg auch nehme, sie würden unter keinen Umständen eine Rendition in dem territorialen Status quo der europäischen Türkei zulassen! Wenn sie glauben, die Macht und Kraft dazu zu besitzen, dem Sieger und dem Besiegten den Frieden zu dictieren, so wäre es ihnen zweifelsohne ein Leichtes gewesen, den Krieg überhaupt zu verhindern, sofern der Wille dazu ernstlich vorhanden war. Der Balkankrieg aber ist eine direkte Folge des tripolitanischen Feldzuges und niemand anderes als Italien trägt die Schuld, wenn die Kriegsfürsten ihren Siegeszug vom fernen Osten nach dem Abendland fortsetzen sollten. Der namenlose Jammer aber, den dieser Krieg unfehlbar zur Folge haben wird, ist eine furchtbare Anklage wider den Cäsarwahn, dem das heutige Italien verfallen.

Unsere „Mittheiten“ auf dem Balkan können versichert sein, daß die Sympathien Westeuropas diesmal nicht auf ihrer Seite sind, sie haben sie gründlich verloren. Alle wirklichen Kenner des Balkans gehen darin einig, daß die christlichen Völkerstaaten des europäischen Orients im allgemeinen der Sympathien nicht würdig sind, die der Westen ihnen bis jetzt entgegengebracht hat.

Eidgenossenschaft.

Der Banfrat der Schweizerischen Nationalbank schlägt dem Bundesrat als Direktor der Zweiganstalt Lausanne Herrn E. Dupuis, gegenwärtiger Subdirektor, vor. Diese letztere Stelle sowie die infolge Ablehns des bisherigen Inhabers des Subdirektorspostens in Basel vacat gewordene Stelle sollen bis auf weiteres nicht mehr belegt werden.

Nächste Woche wird in Bern die im Auftrage des Bundesrates vom Eisenbahndepartement einberufene Konferenz zur Beratung von Maßnahmen zur Sicherung einer genügenden Brotversorgung der Schweiz zusammentreten.

In 40 arbeitsreichen Sitzungen hat die nationalräumliche Kommission den Entwurf des Bundesrates für ein neues Fabrikgesetz durchberaten. Einer der wichtigsten Revisionspunkte war die Arbeitszeit. Die Kommission pflichtet dem Antrag des Bundesrates auf gesetzliche Einführung des Zehnstundentages an Stelle des bisherigen Elfstundentages bei. An Vorabenden von Sonntagen darf die Arbeit nicht mehr als 9 Stunden dauern. Den weiblichen und

den jugendlichen Personen soll noch weitergehender Schutz zuteil werden. Kinder, die das 14. Altersjahr noch nicht zurückgelegt haben und solche, die über dieses Alter hinaus zum täglichen Schulfreßpflichtig verpflichtet sind, dürfen nicht zur Arbeit in Fabriken verwendet werden. Bezüglich der Geldbußen war die Kommissionsmehrheit für Beibehaltung, während der Bundesrat dieselben fallen lassen wollte, weil sich das Bußensystem überlebt habe. Zur Schlichtung von Kollektivstreitigkeiten sind kantonale Einigungsstellen vorgesehen.

Der Verwaltungsrat der schweiz. Unfallversicherungsanstalt wählte zu seinem Präsidenten Herrn Ständer Usteri, zu Vizepräsidenten die Herren Ständer Heinrich Scherer aus St. Gallen und Colombe aus Genf; als Stimmenzähler die Herren Blattner und Ryser. Die Wahl des Herrn Usteri, der sich um das Zustandekommen des Versicherungswertes große Verdienste erworben hat, ist allseitig begrüßt worden. Der Gewählte stand bis jetzt an der Spitze der Schweizerischen Rentenanstalt in Zürich

und besitzt auf dem Gebiete des Versicherungswesens reiche Erfahrungen. Die Annahme der Wahl ist um so verdankenswerte, als Herr Usteri damit dem Lande ohne Zweifel ein großes Opfer bringt. Die beantragten 15,000 Franken Entschädigung werden wohl nur ein Bruchteil seiner bisherigen Bezüge ausmachen, es ist daher durchaus unpassend, von einer landeswäterlichen Versorgung zu sprechen, wie es einzelne überwollende Zeitungen getan haben.

Das Amt für soziale Versicherung, das der Bundesrat schaffen will, soll neben der Überwachung über die Unfallversicherung und Regelung der Krankenversicherung auch mit den Arbeiten für den weiteren Ausbau der sozialen Versicherung und mit den Vorarbeiten für die Beamtenversicherung betraut werden.

Die Expertenkommission für das einheitliche eidgenössische Strafrecht hat nach arbeitsreicher Tagung ihre Session geschlossen. Sie wird wahrscheinlich im kommenden April in der Westschweiz wieder zusammentreten.

Kanton Bern.

Der Regierungsrat wählte zum kantonalen Armenimpfator Barrer Otto Lörtscher, den bisherigen Stellvertreter und bestätigte die von der Schulkommission der Knabensekundarschule der Stadt Bern getroffene Wahl des Herrn Rud. Scheurer von Ins als Lehrer an dieser Schule.

Der Große Rat ist auf Montag den 21. Oktober zu einer außerordentlichen Session einzuberufen, in der über den Antrag der Regierung betreffend den Wiederaufbau der Zuckerfabrik Aarberg Beschluß gefasst werden soll. Nach dem von der Kantonalbank aufgestellten Finanzplan würde eine Aktiengesellschaft mit einem Aktienkapital von Fr. 800,000 gegründet, woran sich der Staat mit Fr. 500,000 die interessierten Gemeinden mit Fr. 300,000 beteiligen würden. Die Beschaffung des Obligationenkapitals von Fr. 1,700,000 würde die Kantonalbank übernehmen.

In Interlaken konstituierte sich eine Aktiengesellschaft zum Zwecke des Baues und Betriebes eines erstklassigen Badekur-Etablissements mit hydro- und elektrotherapeutischen Einrichtungen. Die „Kurbäder“ sollen an die Jungfraustraße zu liegen kommen.

Der verstorbenen Direktor der Uhrenfabrik „Longines“ in St. Immo, Dr. David, hat der Uhrenmacherschule sowie der reformierten Kirchgemeinde je 10,000 Franken vermacht.

Biographien.

† Sekundarlehrer Fritz Langenegger, gestorben den 29. August 1912 in Bütten a./A.

Nicht von seinem Krankheit und seinem Sterben will ich erzählen. Es war wie der zypressendunkle Schluß einer schönen, ergreifenden Geschichte. Da schließt man das Buch, hält sich still und schluckt die Tränen. Und nach und nach, wie man ruhiger wird, bekommt man auch den Überblick und das Urteil: und doch, es war eine



Sülf Generationen in Iseltwald.
Ur-Ur-Großmutter, Ur-Großmutter, Großmutter, Mutter und Kind.

Die Ur-Ur-Großmutter (Frau Brunner) ist am 14. September 1813 geboren und steht somit im 100. Lebensjahr; die Ur-Großmutter, Frau Gfner, ist 73 Jahre alt und ihre Tochter, die Großmutter, 53 Jahre; die Mutter, Frau Abegglen, zählt 21 Jahre und deren Kind ist 2-jährig.

schöne Geschichte, trotz ihres traurigen Schlusses. Und hier: es war ein schönes, reiches, gelegnetes Leben trotz dieser Leiden, deren Anblick gottverlassen mache, und trotz des frühen Todes, der ein Tagewerk vor dem Abend endigte.

Fritz Langenegger, ein Berner Lehrer in des Wortes schönstem Sinne: Fleißig, gewissenhaft, treu, volkstümlich und außerordentlich strengsam. Als langjähriger Beobachter seines Schaffens, als glücklicher Gast seiner Familie, darf ich ihm dieses Lob ohne Vorbehalte geben. Wie wohl war mir bei ihm, dem ältern, liebenswürdigen Kollegen! Wie freute ich mich auf die Winterabende im trauten Lampenschein, die wir gemeinsam im Austausch unserer Schulerefahrungen und in lebhafter Diskussion über Fragen der Erziehung und des Lebens verbrachten. Langenegger war ein gewandter und unterhaltsamer Erzähler; ein gemütvoller Humor war ihm zu eigen und eine reiche Lebenserfahrung stand ihm zur Verfügung. Gerne erzählte er von seiner Langnauer Jugendzeit, der Seminarzeit unter Rüegg, von seinen ersten Schulmeisterjahren — er war Primarlehrer in Röthenbach und Voxtal — und mit besonderer Liebe von seinen Englandjahren. Nicht umsonst hatte er seinen David Copperfield so lieb; hat er doch große Stücke aus Charles Dickens' Roman selbst erlebt. Wenig äußeres Erleben brachten ihm die 30 und mehr Jahre der Sekundarschulpraxis. In Zollikon, in seinem geliebten Emmental, und dann volle 24 Jahre im alten Alarestdörfchen Bütten hat er gewirkt. Dafür sammelte er mit Hilfe seiner scharfen Beobachtungsgabe eine Fülle von Lebenserfahrungen, die ihm ein erstaunlich sicheres Urteil über die Menschen gaben. Er kannte sie auswendig und innwendig, nicht nur seine Schüler, auch die Leute, die es vor 20 Jahren waren; denn er verband mit dem scharfen Auge ein gutes Gedächtnis.

Ein scharfes Auge schaft Respekt. Das war nicht sein einziges Verhältnis zu den Mitmenschen und zu den Schülern. Langenegger sah mit den Augen der Liebe. Er sah vor allem die Armen und Schwachen, die Hülfebedürftigen. Wie er bedrängten Kollegen aus der Not half, so war seine strenge, fordernde Hand in der Schule sanft und lieblich und rücksichtsvoll und geduldig gegen die armen, verschupften, vom Glück und vom Geist verlassenen Kleinen, deren es auch in einer Sekundarschule so viele hat. Hunderte und aber Hunderte bezeugen es heute mit Tränen der Dankbarkeit. Ein strenger Lehrer, gewiß, das war er auch. Seine Stunden waren wohl ausgefüllt mit Wissen, aber auch mit Erziehung, mit Erziehung zum Ernst und zur Treue, zur Sorgfalt und zur Gewissenhaftigkeit in der Arbeit. Wie oft hat er den jungen Kollegen bestimmt mit seinen tagtäglichen Präparationen, seinen exakten Korrekturen! Er ist sein Vorbild geworden; ein schwer zu befriedigendes, aber ein strahlendes Vorbild, das durch den Nebel alter und neuer Theorien mit unbekämpflicher Kraft hindurchleuchtet.

Der Junge hatte vor dem Alten nicht einmal das voraus, daß er die Quellen kannte, aus denen der Lehrer und Erzieher sich geistige Erneuerung schöpft nach den Stunden, die ihn aussprechen. Langenegger war ein Lebenstüntler im verfeinerten Sinne, leider nicht in dem Sinne, daß er es verstanden hat, mit wenig Kraft wenig zu arbeiten — was unter Umständen auch klug ist. Aber er wußte sich sein Leben reich und darum schön zu machen: er besaß als die Frucht seines Lebens einen kleinen, ungemein traumten Familienkreis, die Achtung aller seiner Mitmenschen, die Liebe und Verehrung einer großen dankbaren Schülerfamilie, einen wettten treuen Freundeckreis; er besaß die Freude an einem stillen Buch, an schöner Musik, an der großen, hehren Natur. Wie ist ihm der Büttenwald so lieb geworden, war's im Jugendgrün des Mai, war's im bunten Kleid des Oktober! Als ein stiller, feinsinniger Genießer wanderte er durchs Land, ein Millionär an Lebensglütern im Vergleich zu manchem reichen Proß, dem kein Vogel singt und dem keine Abendsonne glüht. Ein stiller, lächelnder Philosoph wanderte er durchs Leben. Sein Lächeln verließ

ihn selbst auf dem Schmerzenslager nicht und es will uns scheinen, als habe er uns, die wir ihn liebten, mit diesem Lächeln — es ist die

dieser Schule. Um nach dem Wunsche seines Vaters die Rechte zu studieren, bezog er erst die Universität Heidelberg, dann die in Göttingen und Bern. Nachdem er seine Examina glänzend bestanden hatte, übernahm er für seinen inzwischen verstorbenen Vater die Verwaltung der Güter in Diessbach. Damals noch in der Vollkraft seiner Gesundheit stehend, ließ er sich nicht verdrücken, durch wissenschaftliche Studien und durch Besprechung mit erfahrenen Männern sich weitgehende Kenntnisse des Landbaues zu verschaffen, und da er ein leutseliger Herr war und mit seinen Untergebenen sehr gut zu verkehren wußte, arbeitete er mit großem Erfolg.

Im Militärdienst bekleidete er schon im Alter von 32 Jahren den Rang eines Majors im Generalstab. Seiner Kirchgemeinde hat er in allen möglichen Mandaten, als Grossrat, Kirchgemeinderatspräsident usw., große Dienste geleistet. Leider wurde seine militärische und politische Karriere infolge einer schweren rheumatischen Krankheit jählings unterbrochen. Aber in der dunkelsten Leidenszeit blieb er treu der Devise seines Hauses: Sub umbra alarum tuarum protege nos Domine, Unter dem Schatten deiner Flügel beschütze uns, Herr. Das schmerzlichste körperliche und seelische Leiden ertrug er in der frohen Zuversicht, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen. Er war eben ein Mann von hohem Seelenadel, ein fröhlicher Christ, der seinen Rat und seine Hilfe zu den verschiedensten Wohlfahrtseinrichtungen in Diessbach und anderwärts bot. Er war neben seiner Schwester, Fräulein Sophie von Wattenwyl, Gründer und Hauptförderer des Krankenhaus Oberdiessbach und vieler anderer gemeinnütziger Bestrebungen.

Die Gemeinden des alten Herrschaftstwinges derer von Wattenwyl im Schloß zu Diessbach haben einen edlen Wohltäter und Freund verloren, einen Mann, der bei hoher Geistesbildung das einfache Landvolk kannte und liebte und mit ihm in geschäftlichen Dingen und sonst wohl zu verkehren wußte, niemals von oben herab, aber auch nie so, daß er seiner eigenen Würde, Bildung oder seinem christlichen Charakter etwas vergeben hätte.

† Eduard von Wattenwyl (gest. 16. Sept. 1912).

In einsam stiller Spittelklause
Gedacht ich sein aus wirrem Sinnen
Und glaubt' ihn rüstig schon zu Hause,
Die Werklast wieder zu gewinnen. —

Ein leises Wort — es fiel ein Schlag!
Mir taten Herz und Augen weinen:
Verunken war sein Lebendtag,
Und tot kam er den Lieben Seinen!

Doch in der Dämmerung Trauerschweigen
Drang freundlich Grüßen mir an's Ohr;
Wo sich Bypressen flüsternd neigen,
Trat eine Hochgeftalt hervor.

— Ernest, du flotter Juramann,
Von frischer Tat und freiem Wesen,
Ein grüner Stamm aus dunklem Tann,
War nie was Morsch's d'ran gewesen! —

Da mitten in sein schönes Schaffen
Erhebte leis die wucht'ge Vollkraft;
Der Schaffschütz mied Genosß, Gewaffen
Und ließ nur Amt und Heim Gefolgschaft.

Wo ihm der Gattin liebend Walten
Zum Selbstentzagen Kränze flocht,
Da legten sich der Bürde Falten,
Und mutig glomm sein Lebensdacht.

Wie klang die Silber-Hochzeitsfeier
So hell den gold'nem Tag entlang,
Der lieben Kinder Danzesteier —
Im Glück erstarb ein Seufzer hang!

Dahin der Freund! — Nicht so, sein Bild,
So schlichtfest, nobel, wahr und klar,
Es grüßt aus sel'gem Ruhgefild
Die sein gedenken, immerdar! S. I.



† Sekundarlehrer Fritz Langenegger.

Synthese seines Lebens gewesen — den Weg weisen wollen, auf dem wir den Schmerz des Geschiedenen vergessen können. H. B.

† Eduard von Wattenwyl von Diessbach.

Am 18. September fand in der Kirche von Oberdiessbach unter mächtiger Beteiligung von nah und fern die Leichenfeier für den am Vortag verstorbenen Herrn Eduard von Wattenwyl, Besitzer des Schlossgutes statt. Es war eine rechte Volkstrauer. Federmann hatte das Gefühl, nicht nur ein bedeutender, sondern auch ein geliebter und guter Mann, ein edler Wohltäter, ist von uns geschieden. Der Heimgegangene, Herr Ludwig Otto Eduard von Wattenwyl, wurde geboren am 17. September 1852 auf Schloß Diessbach als drittes Kind des Herrn Dr. Karl Rudolf Eduard von Wattenwyl, des bekannten bernischen Geschichtsforschers, und seiner Gemahlin, Frau Katharina Sophie von Sinner, von Märktigen. Mit 11 Jahren bezog der



† Eduard von Wattenwyl von Diessbach.

Knabe die literarische Abteilung der Realschule Bern. Später trat er in das Verbergymnasium über und war mit unter den ersten Abiturienten

DRUCK und VERLAG:
JULES WERDER, Buchdruckerei, BERN.
Für die Redaktion: Dr. H. Bracher (Allmendstrasse 29).